

Unter dem Namen Kirchenmusik trugen im Barock in vielen württembergischen Städten Orchester samt Chor und Solostimmen zur Anreicherung des Gottesdienstes bei. Dirigent und Organist war meist der Vorsteher der Lateinschule, sollte die Musik neben dem Glaubensbekenntnis schließlich auch dem Nachweis städtischer Bildung dienen. Auch einige Dörfer waren von dem musikalischen Fieber erfasst, wie hier vor allem am Beispiel Fellbach gezeigt wird.¹ Doch ihr Niveau war nicht immer sehr hoch. Justin Heinrich Knecht bilanzierte gegen Ende des 18. Jahrhunderts, die Kirchenmusik sei in kleineren Orten oft nur eine elende, ärgerliche Scharrerey.

Daniel Pfisterer, von 1699 bis 1728 Pfarrer im halb ritterschaftlichen, ab 1739 mit gerade mal 1000 Einwohnern endgültig württembergischen Dorf Köngen, hatte seinen Alltag, Tiere, Pflanzen sowie seine menschlichen Begegnungen in einem liebevollen Skizzenbuch dokumentiert.² Ihm entnehmen wir eine präzise Abbildung der um 1720 dort tatsächlich gebrauchten Instrumente. Der erstaunliche Befund: In diesem Dorf musizierte man vor 300 Jahren mit einer Vielfalt an Instrumenten bis hin zur Harfe, wie wir sie aus einem heutigen Orchester kennen. Nebenbei widerlegt Pfisterer die Auffassung, Pauken und Trompeten seien dem Hofe und dem Militär vorbehalten – sie gehörten zur kirchlichen Festtagsmusik dazu.

Natürlich stand der Pfarrer auch der Kirchenmusik vor. Zur Köngener Orgel schreibt er mit Tinte unter sein Aquarell:

*Wo Glocken und Geläut die Leut zur Kirchen führen,
Wo Orgel und Gesang zusammen accordieren,
Wo von der Canzel schallt das reine Gotteswort,
Da ist die Kirche wol bestellt an solchem Ort.*



Das Kirchenorchester in Köngen legt zur Pause seine Instrumente ab: Clavichord (steht für die Orgel), Flöten, Violine, Viola, Oboen, Blockflöte, Fagott, Zinken (Lochhörner), Trompete, Posaune, Kontrabass, Laute, Pauken, Harfe. Der Mesner hat Wein und Wasser zur Erfrischung bereitgestellt. Der Köngener Pfarrer Daniel Pfisterer hat diesen Moment um 1720 mit Aquarellfarben festgehalten.

Eine solche wohl bestellte Kirchenmusik³ fand sich im Zeitalter Johann Sebastian Bachs in immer mehr Orten Württembergs. 1744 kam zudem mit Carl Eugen ein musikbegeisterter Herrscher auf den Thron, von Carl Philipp Emanuel Bach in Berlin unterrichtet. Die Bevölkerung nahm zu, es waren Jahrzehnte des Wohlstands.

Aus Schorndorf, Calw und Balingen sind Daten über die Ausstattung dieser Kirchenmusik überliefert. Demnach wurden dort um die zwölf bis 20 Instrumentalisten und Gesangssolisten mit jeweils zehn bis 25 Gulden Jahressalär entlohnt. Im Stellenplan vieler Amtsstädte war zudem der Stadtzinke- nist oder Stadtpfeifer mit seinen Gehilfen für viele Instrumente und Gelegenheiten zuständig, also auch hierfür. Wir können uns also für eine durchschnittliche Amtsstadt ein barockes Kirchenorchester vorstellen mit zwei bis drei Violinen bei der Stimmführung, Continuo, weiteren Instrumenten



Musiker und Komponisten einer begabten Familie. V.l.n.r.: Georg Daniel Auberlen (1728–1784) brachte 1756 von Markgröningen eigene Kompositionen mit. Nikolaus Ferdinand Auberlen (1755–1828) war als profunder Kenner der Musiktheorie auch Lehrer von Friedrich Silcher und Friedrich Glück. Wilhelm Amandus Auberlen (1798–1874) war Schulmeister und Vorstand des Fellbacher Gesangvereins.

und vier bis sechs Gesangssolisten. An Feiertagen holte man weitere Musikfreunde aus der Nachbarschaft hinzu. Heute sind nur wenige Instrumente von all dieser Pracht erhalten. Einen Notenbestand in größerem Umfang gibt es wohl nur für Schorndorf – und in kleinerem Maße auch für Fellbach. Dabei ist die Barockmusik heute wieder gefragt. Für die historisch informierte Aufführungspraxis setzt heute auch die Stuttgarter Bachakademie Nachbauten von Lauten, Truhenorgeln und Zinken ein, um einem Originalklang möglichst nahe zu kommen.

Das Fellbacher «collegium musicum» und die Kirchenmusik-Dynastie der Auberlen 1756–1874

Fellbach war 1739 mit knapp 1.700 Einwohnern (Amtsstadt Cannstatt 2.400) deutlich größer als Köngen. Es war größter Flecken im Cannstatter Amt mit guter Lage am Rande der Residenz. In Quellen des 18. und 19. Jahrhunderts heißt es: *Die Kirchen Musik leitet der Schulmeister (...). Die jungen Leute, welche sich hierzu gebrauchen lassen, erhalten kein baares Gehalt, wohl aber waren sie bisher personalfrei [Anm.: sie mussten keine Frondienste leisten] und bekamen jährlich zwei malen von der Gemeinde Pflege je 15 Maas Wein [Anm.: heute 28 Liter], und 2 Laib Brot zu einem Music-Schmaus je an Ostern und an Kirchweyh (...), auch sind fähige Schulkinder ohne Abbruch der Schulstunden in Singen und außerdem im Klavierschlagen wie anderen musikalischen Instrumenten gratis zu unterrichten (...), damit man in Stand gesetzt wird, den Gottesdienst mit einer Musik zu verherrlichen.*⁴

Diese letzten Worte markieren Maß und Ziel, dem die Kirchenmusik zu genügen hatte. Über ein Jahrhundert, etwa von 1739 bis 1841, suchten Kirche, Gemeinde und Obrigkeit mit folgender Ausstattung eine Kirchenmusik in gewünschter Qualität auf die Beine zu stellen:

- schloss die Kirche einen Vertrag mit Johann Friedrich Schmahl über ein neues Orgelwerk zur *Verhütung ihres Gesangs*. Und schon 1780 investierte die Gemeinde wieder viel Geld in ihr Continuo. Ein Orgelbauer kam nun jedes Jahr zur Revision. Eine Stiftung zahlte ab 1758 Anschaffung und Pflege der weiteren Instrumente.
- Der Schulmeister gab Instrumental- und sogar Klavierunterricht für Dorfschüler, er leitete



Zugposaune der Balinger Kirchenmusik, gefertigt 1737 in der Nürnberger Werkstatt Friedrich Ehe.

wöchentliche Musikproben der Instrumente und Solisten. Auch als Gehilfen des Schulmeisters sollten gezielt qualifizierte Musiker eingestellt werden. Die Stelle des Fellbacher Dorfschulmeisters zählte zu den am höchsten besoldeten in Württemberg und kam der eines städtischen Lateinschulmeisters nahe.

- Doch ein festes Jahresgehalt für die Mitglieder des *collegium musicum* wie in den Städten gewährte man nicht, es blieb bei der Befreiung vom Frondienst und zweier Verköstigungen pro Jahr. Dass mit der Aufhebung der Frondienste in den 1820er-Jahren der Kirchenmusik die Instrumentalisten wegliefen, kann heute kaum verwundern.

Doch die musikalische Ausrichtung des Fellbacher Gottesdienstes fand nicht nur Zustimmung. 1763 mahnt der Dekan bei der Visite, über dem vielen Singen kämen die frommen Sprüche aus der Bibel zu kurz. Und ein Seiler namens Aldinger schimpfte 1771 auf der Gasse, Auberlen *seye ein lieder[icher] Schuelmeister, er könne nichts als musicieren, um das gaebe er keine Pflaume.*⁵ Er wurde amtlich zurechtgewiesen. Der Hype um die Kirchenmusik behagte halt nicht jedem – wie denn auch!

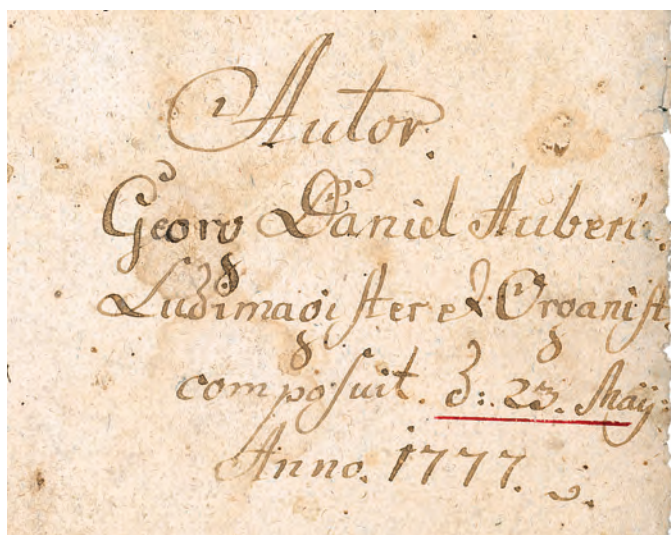


Samuel Gottlob Auberlen richtete als Musikdirektor in der Schweiz große Konzerte aus. Das Aquarell der Schaffhauserin Caroline Mezger zeigt ihn mit einer Schülerin beim Alltagsgeschäft.

Fellbach lockte 1756 den ersten der drei Auberlen, **Georg Daniel Auberlen** (1728–1784), mit einer gut dotierten Stelle und einer bereits eingerichteten Kirchenmusik. «GDA» brachte eigene Kompositionen und mit seiner ersten Frau Rosine auch eine gute Sopranistin aus Markgröningen mit nach Fellbach: *Eine gute Singerin, welche bei allhiesiger Kirchenmusik den Diskant mit viel Beifall gesungen*, so notierte Pfarrer Faber den regen Zuspruch seiner Gemeinde 1765 im Totenbuch. Georg Daniel hinterließ 1784 Teile eines eigenen Kantatenjahrgangs und eine eigene Anleitung zur Generalbasslehre.⁶ Auf ihn sollten zwei Familienmitglieder die musikalische Tradition in Kirche und Schule fortsetzen. Obwohl alle drei nur durch väterliche Anleitung in den Lehrberuf kamen, gehörten sie zu den wenigen Gebildeten im Ort. Sie waren ausgezeichnete Organisten, gute Gebrauchskomponisten und sie waren ausgezeichnet vernetzt.

Nikolaus Ferdinand Auberlen (Schulmeister 1784–1828) war Neffe von Georg Daniel und *bester Organist im Amte Cannstatt*. Er war ein Kind der Aufklärung, den Ideen von Pestalozzi verpflichtet, ein Musiktheoretiker, der sich über Berichte und Noten über das aktuelle musikalische Geschehen auf dem Laufenden hielt. *Durch Auberlen lernte ich die damals lebenden und wirkenden Tonkünstler kennen*, attestierte ihm später sein Provisor des Jahres 1807, Friedrich Silcher. Nikolaus Ferdinand steuerte Lieder und Choräle zu den Gesang- und Choralbüchern von 1791, 1799 und 1816 bei.

Samuel Gottlob Auberlen (1758–1829) führte als Sohn von Georg Daniel Auberlen ein von Musik



«Ludimagister et Organist» nannte sich Georg Daniel Auberlen auf seinen Noten. Gelernt hatte er ausschließlich beim Vater.

Samuel Gottlob Auberlen
27 Aug 1780
Platz des Freyplatz
Dank-Cantate
Samuel Gottlob Auberlen
27 Aug 1780
Platz des Freyplatz
 Auf die Einweyhung der Kirche und Orgel.
 Am 27. Aug. vollzogen wurde.
 von 2. Violinen, 2. Trompeten, Symphonie, Viola, Violoncello und Orgel.
 Canto, Alto, Tenor und 2 Bassen.
 Tutti
 Maestoso

«Dank-Cantate von Samuel Gottlob Auberlen auf die Einweyhung der Kirche und Orgel, welche den 27. August [1780] vollzogen wurde» mit je zwei Violinen, Trompeten, Pauken, dazu Viola, Cello, Orgel und je eine Sopran-, Alt-, Tenor- und zwei Bass-Stimmen.

geprägtes Leben. Mit zehn Jahren bereits erfreute er von der Orgelempore mit seiner Knabenstimme die Gemeinde so lange, bis ihm die Halsdrüsen schwellen. Fanatisch übte er an der Violine, musste für den Vater alle Generalbassregeln mit dem Stecken einprägen lassen und begeisterte sich als Jugendlicher für Niccolò Jommellis Opern. Er verweigerte sich dem Schuldienst, spielte zeitweise im Stuttgarter Hoforchester, ging in die Schweiz als Dirigent und Musiklehrer.⁷ 1817 brachte er, ganz den aktuellen Ansprüchen seiner Zeit verpflichtet, in Schaffhausen eine Anleitung für den vierstimmigen Gesang heraus. Endlich wurde er im Jahre 1817 Musikdirektor und Organist am Münster in Ulm. 1824 verfasste er ein lesenswertes Selbstporträt.⁸

Bereits Amtsverweser für den Vater, ging **Wilhelm Amandus Auberlen** (Schulmeister 1828–1874) noch ans Esslinger Lehrerseminar. Wilhelm Amandus stellte die Kirchenmusik auf Vokalmusik um, übernahm später engagiert die Leitung des Gesangsvereins. Als die Krone seiner Schulleistungen ist der Gesang zu begreifen, schrieb später einer seiner Provisoren, und: seit seiner Fellbacher Zeit habe er nie wieder Schüler so trefflich und sicher singen hören wie die Schüler Auberlens. Und im Rückblick auf seinen 100. Geburtstag hieß es: *Sein Männerchor errang unter den ländlichen Vereinen beim ersten Preis-singen des Schwäbischen Sängerbunds den 1. Preis.* Wil-

helm Amandus begleitete die Wende von der reich orchestrierten Kirchenmusik zum vierstimmigen Choral zweifellos aus vollem Herzen.

Taktgeber: Die musikalische Rhythmisierung des Kirchenjahrs mit seinen Sonn- und Festtagen

Wie sah der Alltag der Kantoren- und Organistentätigkeit der Fellbacher Schulmeister aus? Man wollte Neues bieten, dem Kirchenjahr folgend jeden Sonntag anders gestalten, hatte aber nur begrenzte Notenabschriften, Zeit und Personal zur Verfügung. Eine behäbige Gemeinde galt es stets auch mitzunehmen, ohne dass diese übt. Denn das *collegium musicum* probt einmal die Woche, die Gemeinde jedoch nicht. Also hieß es improvisieren, neu arrangieren und Einzelnes auch selbst komponieren. Nikolaus Ferdinand hatte sich einmal selbst *einen alten Uhrenreparierer* genannt: Altes wird zweit- und drittverwendet. Doch mahnt er: *Das Verändern beim Wiederholen ist heut zu Tage unentbehrlich.*⁹ Freitags hieß es eine Kantate mit dem Federkiel zu Papier bringen, samstags zu proben und sonntags aufzuführen. Gute Netzwerke waren hier unabdingbar.

Nehmen wir ein Beispiel heraus aus einer zwölfseitigen Pfingstkantate von Georg Daniel Auberlen mit etwa sieben Minuten Aufführungsdauer. Neben der vierseitigen Partitur sind sieben der acht Einzel-

stimmen überliefert, hier auf vier Zeilen ein Solo für Sopran (= *Canto*): *Der Heilige Geist wird die Welt strafen um das Gericht*, gefolgt von (*Recit tacet*) einem Recitativ mit sechs Takten für Sopran und Bass und einem Choral, wegen der Tonhöhe eher von der *Canto*-Solostimme, ohne Mitsingen der Gemeinde. Der Choral verwendet die dritte Strophe des Liedes *O Heiliger Geist, kehre bei uns ein* nach der Lehnmelodie *Wie schön leuchtet der Morgenstern*.

Zwei Beobachtungen bezüglich der Instrumente: Eine fehlende Bratsche weist auf personelle Engpässe hin, sie gehörte zur Standardbesetzung. Man musste eine gewisse Zeit ohne sie auskommen. Eine zweite Oboenstimme, auf dem Titelblatt nicht angegeben, fügte Georg Daniel nachträglich hinzu, vielleicht als einer seiner Schüler zu Pfingsten weit genug war für seinen Auftritt. Sie folgt im Wesentlichen der zweiten Violine. Der Organist und Kenner der barocken Kirchenmusik Damian von Maltzahn beschreibt die aus den 1760er-Jahren stammende Pfingstkantate so: *Der Schwierigkeitsgrad der Auberlen-Kantate bewegt sich etwa bei dem, was an Kantaten aus den Oberamtsstädten auch überliefert ist. Die Sätze sind allerdings tendenziell kürzer, die Soli (Arien) nicht so virtuos und ausladend wie bei den Stuttgarter Hofkomponisten G. Ph. Bamberg oder Georg Eberhardt Dunz.*¹⁰ Natürlich hat der gut vernetzte Georg Daniel Werke der beiden Stuttgarter Hofkomponisten gekannt, einen Kantatenjahrgang von Dunz eigenhändig abgeschrieben – für den eigenen Gebrauch.¹¹ Maß genommen an ihnen hat er also schon – aber seine Mittel waren halt bescheiden.

An Fest- und Feiertagen war die Fellbacher Kirchenmusik weithin berühmt und zog viel Publikum aus der Nachbarschaft an, so erinnert sich Ferdinand Auberlen, Jahrgang 1826, an die Familienüberlieferung. Bei der festlichen Einweihung der erneuerten Orgel 1780 kann man sich diesen Zustrom gut vorstellen. Mit der *Danck-Kantate* des 22-jährigen Sohnes Samuel Gottlob Auberlen, geschrieben zur Einweihung eines ganz neu errichteten größeren Kirchenschiffs mit erneuerter Orgel für die stark gewachsene Gemeinde, ist wohl einer der Höhepunkte der Fellbacher Kirchenmusik überliefert.¹² Einem Eingangschor folgt eine Sopranarie bis zum hohen

,h', eine Altarie sowie eine majestätische Bassarie mit Koloraturen, ein Schlusschoral schließt den Rahmen. Die üppige Besetzung zeigt, es handelt sich um Festtagsmusik. Das *collegium musicum* bestand aus mindestens 14 Mitgliedern, wir dürfen darunter auch den einen oder anderen auswärtigen Musiker vermuten. Der Leser kann die virtuoseren Passagen vielleicht erahnen. Eine Musik für die Ohren! Wir sind von einem behäbigen Dorfe weit entfernt, nicht weit entfernt vom Niveau weit größerer Amtsstädte.

Die Landeskirche hatte eine Woche zuvor noch versucht, die Aufführung zu verhindern. Man solle *alle so überflüssige als kostspielige Ceremonien, vornehmlich aber alle Üppigkeiten, (die) zu einer Entheiligung degenerieren würde(n), sorgfältigst vermeiden*, mahnt das Konsistorium das Dekanat Cannstatt¹³. Die Titelzeilen von Samuel Gottlob lassen jedoch eine Durchführung vermuten. Unter Johann Georg Müller, Pfarrer von 1763–98, schwelgte Fellbach noch ganz in barocker Pracht.

Auflösung und Niedergang: Bildungsideen der Aufklärung machen der Kirchenmusik den Garaus

Es war ein Ende auf Raten. Wilhelm Amandus Auberlen schildert 1824 in einer Denkschrift an den Stiftungsrat die Schwierigkeiten, in die die Kirchenmusik mit Aufhebung der Frondienste gekommen



«Das alte Schulhaus und die Kirche in Fellbach» in stark idealisiertem Zustand. In die Mauer der Wehrkirche hineingebaut, war die Schule in einem erbärmlichen Zustand. Gegen manchen «Aberglauben» ließ Pfarrer Kohler im Jahre 1800 die «beschwerlichen Steinmassen» abreißen, um der Volksbildung eine neue Schule zu bauen. Singen stand mit zwei Wochenstunden im Lehrplan. Aquarell, um 1800.



Seit 1740 verpflichtete ein recht lebensnaher Engel oben auf der Orgel die musikbegeisterten Fellbacher auf den Zweck einer jeden Kirchenmusik.

war. Der Leser erfährt endlich Namen und erhält zugleich Einblick in seinen täglichen Kampf, junge Handwerker gegen den Druck der Eltern im fingerfertigen Violinspiel zu unterweisen. Letztlich machte aber ausgerechnet eine Bildungsbewegung im Gefolge der Aufklärung der Kirchenmusik den Garaus. Das Singen wurde als Unterrichtsfach ernsthaft betrieben, profane und religiöse Absichten eingeschlossen. Lehrer und Schüler wurden vom Konsistorium seit 1823 als aktive Mitglieder bürger(schaft)licher Liederkränze und Gesangsvereine herangezogen und angeleitet. Die Dinge drehten sich um: In Schorndorf musste der Liederkranz gar bei der Gestaltung des Gottesdienstes aushelfen, weil der Kirchenmusik die Stimmen fehlten. Die Gründung des Gesangsvereins 1841 kann wohl als Ende der Fellbacher Kirchenmusik mit Orchester, Chor und Solostimmen gelten.

In Fellbach wurde der pietistische Einschlag nun spürbar. Die menschliche Stimme galt Wilhelm Amandus in der erwähnten Denkschrift von 1824 als unersetzlich, weil direkt von Gott erschaffen. Sie vor allen anderen Stimmen sollte Gott loben. Die Violine hingegen wurde ins lustvolle Italien (zurück-)verwiesen: *alle Violin=Musik, die überhaupt eine Pflanze ist, welche in ein anderes Klima gehört, (sollte) aufhören, und der Sing=Chor sollte nur von der Orgel und den Posaunen sanft begleitet werden (...). Heilige Worte in einer heiligen Weise abgesungen, mit Instrumenten begleitet, die ganz der Würde des Gottesdienstes entsprechen, (...) müßten doch in der That das christliche Gemüth*

stärker für das Höchste und Ewige entflammen, als die Töne der Geige, die bald auf dem Tanzboden gehört werden, wo sie nicht selten zu ausschweifender Sinnlichkeit verleiten.

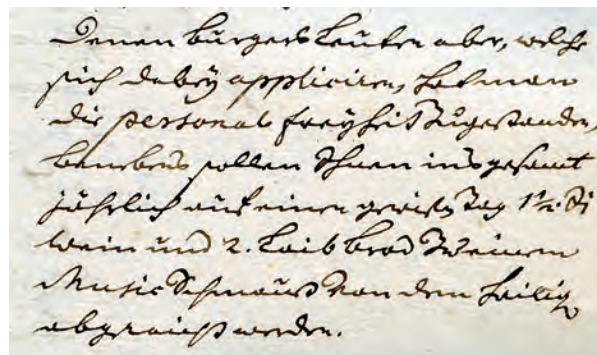
Auch mit dem bisher in Fellbach so gelobten Sopran tat man sich nun schwer – Frauen verschwanden als schwaches Geschlecht aus den Chören. Wie die Violine war auch der stimmführende Sopran perdu, eine Verstärkung des Gemeindegesangs wurde vorwiegend auf Orgel und Posaune beschränkt. Zweifellos hat Wilhelm Amandus es verstanden, die Musiktraditionen seiner Vorläufer in diesem Sinne fortzusetzen.

Höchst engagiert und erfolgreich heimste er mit der Neuorientierung von Gemeindegesang und seinem neuen Gesangsverein viel Lob ein. Wenn die Landessynode 1850 zufriedenstellende Zustände in den Städten und Dörfern bilanzierte, galt dies ohne Zweifel auch für Fellbach: *Nun sind also in den Schulen Württembergs junge Menschen herangebildet worden, die Singen nach Noten gelernt hatten, die eine Ahnung von vierstimmigem Chorgesang und so die Voraussetzung erworben hatten, aktive Mitglieder eines Kirchenchores oder Gesangsvereins zu werden.*¹⁴

ANMERKUNGEN

- 1 Der Beitrag beruht auf Recherchen für einen Festvortrag zum 175-jährigen Jubiläum des Philharmonischen Chores Fellbach am 24. Juli 2016.
- 2 Faksimiliert und kommentiert mit dem Titel: Barockes Welttheater. Ein Buch von Menschen, Tieren, Blumen, Gewächsen und allerlei Einfällen, Geschrieben und gemalt von Daniel Pfisterer, Pfarrer zu Köngen, begonnen im Jahre 1716. Hrsg. vom Württ. Landesmuseum und dem Geschichtsverein Köngen, 2 Bände, Stuttgart 1996, S. 84.
- 3 Damian von Maltzahn, Die ‚wohlbestallte Kirchenmusik‘ im Lande Württemberg von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts am Beispiel Schorndorfs. Thematischer Katalog der Musikhandschriften und Untersuchungen zum Repertoire. Hausarbeit an der Hochschule für Kirchenmusik 1993. Dieser Arbeit verdanken sich zahlreiche der folgenden Daten, hier nicht weiter im Einzelnen nachgewiesen. – Der landesweit einzigartige Schorndorfer Bestand an Kirchenkantaten 1720–1850 mit zahlreichen nur dort überlieferten Werken wurde 2012 mit 900 Titeln vorbildlich erschlossen und harret heute im Landeskirchlichen Archiv der Bearbeitung. <https://opac.rism.info/metaopac/start.do?View=rism>.
- 4 StAFe Fe-1868, Prämissenbuch der Stiftungspflege Fellbach 1840–1891 sowie Fe-1005 Schulwesen, Nr. 14: Einkommensteile der Schul-, Organisten- und Mesnerstelle.

- 5 StA Fellbach, Fe-0302 fol 178.
- 6 WLB cod mus II fol 59a, 32 Kirchenmusiken 1755–1771 aus einem oft überarbeiteten Kantatenjahrgang sowie fol 59b, 8 Kantaten für festliche Gelegenheiten; ferner als fol 59c eine gebundene Generalbaß- und Tonsatzlehre. An Instrumenten finden sich im Nachlass u.a. Hausorgel, Zither, Laute sowie drei Harpfen, StAF Fe-0813, Nr. 31.
- 7 Thomas Nussbaumer, Samuel Gottlob Auberlen, Vom bewegten Leben eines schwäbischen Musikus, in: Musik in Baden-Württemberg 2007, S. 32. Dort weitere Literatur.
- 8 Samuel Gottlob Auberlen, Versuch einer kurzen leichtfaßlichen Anleitung zum vierstimmigen Choralgesang mit besonderer Rücksicht auf das allgemeine Bedürfnis in den Schulen. Schaffhausen 1817. – Samuel Gottlob Auberlen's, Musikdirektors und Organisten am Münster in Ulm und der allgemeinen Schweizerischen Musikgesellschaft ordentliches Ehrenmitglied Leben, Meinungen und Schicksale, Ulm 1824. – Im Stadtarchiv Fellbach findet sich eines der wenigen Exemplare. Der Familiennachlass Auberlen ist dort unter ARF-8001ff verzeichnet.
- 9 WLB cod.mus.II.61a. Hss. Notiz zu Sonaten von C.F.E. Bach.
- 10 Stellungnahme vom 14. 9. 2016.
- 11 WLB cod.mus.II.61, 29 Kantaten von Dunz nach dem Kirchenjahr geordnet, alle mit Einzelstimmen, teilweise auch in Partitur. Die Kopie stammt wahrscheinlich von G. D. Auberlen, heißt es im Inventar.
- 12 Die Luther-Kirchengemeinde in Fellbach hat am 27. November 2016 mit einer festlichen Neuaufführung der Danck-Cantate ihre gänzlich erneuerte Orgel eingeweiht.



Neben einer Befreiung von Frondiensten sollen den Orchestermitgliedern insgesamt jährlich auf einen gewissen Tag 1 ½ Imi Wein und 2 Laib Brod zu einem MusicSchmaus von dem Hailig[en] (der Kirchenpflege) abgeraicht werden.

- 13 Brief Konsistorium an Dekanat Cannstatt, LKA Dekanat Cannstatt, Nr. 106d.
- 14 Martin Wissner, Die pfarramtlichen Gesang-Berichte. Ein Beitrag zur Entstehung der Gesangvereine im 19. Jh., in: Studien und Berichte zur Volkskunde 1971–73, S. 93–96. – Damian v. Maltzahn, Christel Köhle-Hezinger, Thilo Frank und Tilman Heiland sei Dank für fachlichen Rat, den Stadtarchiven Calw, Balingen und Schorndorf Dank für Hinweise.

Freuen Sie sich auf die wahrscheinlich größte Weinprobe in der Wein-Heimat-Württemberg.

WÜRTTEMBERGER WEINSALON



ENTDECKEN . PROBIEREN . GENIESSEN

09. APRIL 2017 · 11 BIS 18 UHR

Probe: über 200 Weine · Speisen: Restaurant Parkcafé Ludwigsburg · Musik: Stuttgarter Saloniker

MUSIKHALLE LUDWIGSBURG · BAHNHOFSTRASSE 19 · 71638 LUDWIGSBURG

www.weinsalon.org

GUTSCHEIN



Vergünstigter Eintrittspreis: 13.-€* (anstatt 20.-€)

* Gültig für 1 Person – einfach Coupon ausschneiden und an der Kasse vorlegen.